

Editorial



Berndt Dugall

Liebe Leserinnen und Leser,

Der in wenigen Monaten in Leipzig beginnende Bibliothekskongress trägt den Titel „Wissenswelten neu gestalten“. Zu dieser Gestaltung gehören nicht nur Inhalte und Funktionen, sondern auch äußere Merkmale wie Gebäude und ihre Einrichtung. Mit den damit zusammenhängenden Fragen und Perspektiven hat sich das LIBER Seminar zur Bibliotheksarchitektur in Prag befasst. Dabei wurden Gestaltung und Ausstattung ebenso betrachtet wie etwa Energieeffizienz oder die Transformation von analog zu digital unter generell baulichen Gesichtspunkten. Überhaupt hat man den Eindruck, dass die Hinwendung zum Digitalen – immerhin geben die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken heute schon mehr als 30 Prozent ihres Erwerbungssetats für elektronische Materialien aus – den Bauboom zumindest nicht abebben lässt. So ziert zum Beispiel die Fassade der gerade neu eröffneten Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt in der Stadtmitte das Deckblatt dieser Ausgabe. An der Goethe-Universität Frankfurt, um nur die unmittelbare Umgebung zu betrachten, wird im kommenden Quartal erneut eine neue Bereichsbibliothek bezogen; es ist dann die dritte innerhalb von vier Jahren. Auch in Fulda neigt sich die Fertigstellung einer neuen Hochschulbibliothek dem Ende zu. Ob man in zwanzig Jahren die meist vor fünf bis sechs Jahren getroffenen Entscheidungen noch für richtig hält, wird dann auf einem anderen Blatt stehen.

Die in den letzten Monaten mehrfach erschienenen Stellungnahmen des Wissenschaftsrates zur Informationsversorgung in diversen Bereichen haben eine Gattung in den Fokus gerückt, die bisher eher ein Schatten-dasein, zumindest in den Hochschulen, fristete. Hinter dem Begriff „Sammlungen“ verbirgt sich tatsächlich eine Vielzahl völlig unterschiedlicher Kollektionen und Gebilde. Muten manche davon auf den ersten Blick eher als Kuriositätenkabinett an, so lassen sich bei näherem Hinsehen jedoch hoch interessante Anwendungen erkennen. Ein solches Beispiel ist die Materialsammlung der Baubibliothek der ETH Zürich. Was hier bei entsprechender Aufbereitung und „Zuwendung“ möglich ist, ist schon erstaunlich. Natürlich passt eine solche Sammlung nicht in das klassische Schema einer Bibliothek. Aber dies soll ihren Wert in keiner Weise schmälern. Vielleicht sind solche Sammlungen sogar in Zukunft Ausweis besonderer Leistungsfähigkeit, da sie sich im Gegensatz zu Buchseiten nicht 1:1 digitalisieren lassen. Auch das eher an klassischen Bibliotheksaufgaben orientierte Sammlungsverständnis der Staatsbibliothek zu Berlin ist hier erwähnenswert.

Weihnachten ist bekanntlich die Zeit des Spendens und Schenkens. Da könnte jemand doch tatsächlich auf die Idee kommen, irgendwie den griechischen Bibliotheken etwas zuzuwenden. Wenn schon so viele Euros dorthin fließen, warum nicht auch etwas davon in die Bibliotheken? Um nun den richtigen Aufhänger zu finden, liegt es nahe, zunächst einmal einen Ausgangspunkt zu suchen. Gibt man also in Google „Bibliothek Griechenland Not“ ein, so stößt man rasch auf einen Beitrag des WDR vom August diesen Jahres. Titel: „Kommunen in Not“; Untertitel: „NRW ist ein kleines Griechenland“. Daraus schließen wir, wer etwas für Griechenland tun will, sollte in Düsseldorf beginnen.

Ihr Berndt Dugall